Liturgiewissenschaft

GEYER, H.: **Nikolaikirche, montags um fünf.** Die politischen Gottesdienste der Wendezeit in Leipzig. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007, 374 S., 59,80 €; ISBN 978-3-534-18482-8.

Die Friedensgebete des Jahres 1989 gehören nicht nur zur jüngsten deutschen Geschichte, sondern nicht weniger zur Liturgiegeschichte des späten 20. Jahrhunderts. Die Untersuchung von Hermann Geyer, die auf eine 2007 durch die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Leipzig angenommene Habilitation zurückgeht, rekonstruiert die Geschichte dieser Gottesdienstform und ihres gesellschaftlich-kirchlichen Umfeldes und systematisiert die Beobachtungen mit Hilfe neuer Ritualtheorien. Die Studie kann auf ein breites, in dieser Fülle bislang nicht bekanntes Quellenmaterial aus Staat und Kirche zurückgreifen. Die Auseinandersetzungen mit dem Staat, aber auch die Diskussionen innerhalb der Kirche, was man unter „Gottesdienst" verstehe, wie Basisgruppen in die Gestaltung der Gebete einzubeziehen seien etc., werden nachgezeichnet. Geyer schreibt die Entwicklung der Friedensgebete als eine Geschichte, die nicht gradlinig verläuft, sondern letztlich voller Konflikte steckt. Am Ende allerdings steht das „‚Leipziger Modell' von Friedensgebet und Demonstration in gegenseitiger Unabhängigkeit und Interdependenz" (352). Die sich hier formieren-

de Protestbewegung sieht er nachvollziehbar in der ersten Reihe derer, die den Weg für die Demokratie in der DDR ebneten. Interessant ist, wie diese Gebete vorbereitet und organisiert werden, wie Gruppen eigenständig Gestaltender handeln, dann aber seit 1988 immer stärker Pfarrer die Verantwortung übernehmen. Auch die Motivation der Kirchenvertreter wird beleuchtet. Man habe das Friedensgebet nicht allein als Diakonie am Einzelnen, sondern zugleich als Beitrag für die Veränderung der Gesellschaft verstanden, also als „gesellschaftsdiakonisch" (205). Die Frage, wie Gottesdienst mit Konfessionslosen, die ja die überwiegende Zahl bildeten, möglich ist, bewegt die theologische Diskussion: Die Seelsorger in Leipzig wollten sich offen für alle zeigen, „niedrige Schwelle", „Glauben auf Zeit", „Gastlichkeit" sind Stichworte, die die Situation kennzeichnen (205–208). Die Fragen, die hier verhandelt werden, gehören in die historische Situation, stellen sich aber für die Kirche unter neuen gesellschaftlichen Prämissen heute nicht weniger. Das Spezifikum in Leipzig 1989 ist die politische Dimension der Liturgie, Öffentlichkeit wird erzeugt (208–212), der „andere Raum" in der Gesellschaft, so der Vf. mit Michel Foucaults Theorie der Heterotopie, bewahrt (212–218). Über all dem steht das Diktum von der „‚Leitourgia' als ‚Dienst für die Gesellschaft'" (182). Dass die Ereignisse des Oktober 1989 im Detail nachgezeichnet werden, muss man von einer solchen Studie erwarten. Vf. deutet das Friedensgebet am 9. Oktober sehr von Victor Turners Theorie zur Liminalität her: „Doch waren die verschieden gesetzten Akzente (Zügelung des Zorns, Absterben und Neubeginn, Ablehnung der sich vergötzenden Macht, Initiation) alle auf das kollektive Überschreiten einer hohen Schwelle bezogen." (265) Diese Gebete sieht Geyer nicht nur als Abbild gesellschaftlicher Prozesse, in ihnen als Ritualen vollzieht sich Veränderung von Gesellschaft und Wirklichkeit, sie sind entscheidende „Faktoren des sozialen Wandels" (279). Dass sie Gegenrituale sind, die sich von den Ritualen des Sozialismus absetzen, ist fast eine zwangsläufige Konsequenz (278–292). Die These des Vf. sollte weiter diskutiert werden, die Veränderungen des Herbsts 1989 hätten sich nicht zuerst diskursiv, sondern rituell artikuliert, und dies in doppelter Form: „Dekonstruierte das *religiöse* Ritual Friedensgebet das Gemächte der ‚Politischen Religion', so rekonstruierte das *säkulare* Ritual Demonstration im Gegenzug symbolisch die Zivilgesellschaft. Die kirchliche ‚Einmischung in innere Angelegenheiten der DDR' sprach den Individuen ihre Würde und Mündigkeit neu zu und inszenierte rituell ihre Initiation." (344) Die Studie hat ihren Wert für die Zeitgeschichte, insbesondere für die Liturgiegeschichte. Es wäre interessant, Letztere einmal nicht vom explizit gemeindlichen, sondern von solchen sich „öffentlich" verstehenden Gottesdiensten und Feierformen mit ganz unterschiedlichen Akteuren und Motiven her zu schreiben. Zum Bild der Liturgiegeschichte des 20. Jahrhunderts gehören das Politische Nachtgebet, die Gottesdienste der Friedens- und Umweltbewegung und eben auch die Friedensgebete in Leipzig und andernorts wesentlich hinzu. Die Studie liefert auch dafür einen wichtigen Beitrag. Allerdings hätte man sich genauere Untersuchungen der Formen und Elemente dieser Gottesdienste gewünscht, was im Buch deutlich zu kurz kommt; wenn es um politische Gottesdienstkultur mit ganz unterschiedlichen Initiatoren und Teilnehmern geht, ist das keineswegs eine Randfrage. Das Buch leidet zudem unter der Fülle der Quellenauszüge, die

dann zumeist auch noch paraphrasiert werden. Hier wäre ein Quellenanhang für die Lektüre entlastend gewesen. Doch kein Zweifel: Der Band lohnt die Lektüre und verdient eine breite Diskussion!

Benedikt Kranemann